

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Der Sturm

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844890

Vierter Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Wald in der Gegend von Mantua:

Etliche Strassenräuber.

1. Strassenräuber. Kameraden, macht Halte!
Ich sehe einen Reisenden.

2. Strassenräuber. Und wenn es zehn wären,
so seyd unverzagt; und zu Boden mit ihnen!

Valentin und Speed treten auf.

3. Strassenräuber. Halt, Herr! und gebt uns,
was ihr bey euch habt; wo nicht, Herr, so brauchen wir Gewalt.

Speed. Gnädiger Herr, wir sind verloren. Das
sind die Spitzbuben, die diese Gegend für alle Reisenden so unsicher machen.

Valent. Meine Freunde = =

1. Räuber. Das sind wir nicht, Herr; wir sind
eure Feinde.

2. Räuber. Still, wir wollen ihn anhören.

3. Räuber. Ja, bey meinem Bart, das wollen
wir; er sieht doch so aus, wie ein feiner Mann.

Valent. So wißt denn, daß ich wenig zu verlieren habe. Ich bin ein äußerst unglücklicher Mann; mein ganzer Reichthum besteht in diesen armseligen Kleidern; wenn ihr mir diese abzieht, so nehmt ihr mir alle meine Habseligkeiten.

1. Räuber. Wohin reiset ihr?

Valent. Nach Verona.

2. Räuber. Woher kommt ihr?

Valent. Von Mayland.

3. Räuber. Habt ihr euch lange da aufgehalten?

Valent. Ungefähr sechszehn Monat; und vermuthlich wär' ich noch da, wenn mich ein feindseliges Geschick nicht vertrieben hätte.

1. Räuber. Wie? send ihr von dort verwiesen?

Valent. Das bin ich.

2. Räuber. Um was für eines Verbrechens willen?

Valent. Um einer That willen, an die ich nicht ohne Schmerzen zurück denken kann. Ich tödtete einen Mann, dessen Tod ich sehr bedaure; doch tödtete ich ihn, wie ein ehrlicher Mann, in einem Zweykampf, ohne Hinterlist oder menichelmörderische Tücke.

1. Räuber. So laßt euch's nicht gereuen. Und um eines so kleinen Fehlers willen wurdet ihr verwiesen?

Valent. Ja; und war noch dazu froh über ein so gelindes Urtheil.

1. Räuber. Versteht ihr die Sprachen?

Valent. Das ist ein Vortheil, den ich von meinen frühen Reisen gehabt habe, und ohne den ich oft unglücklich gewesen wäre.

3. Räuber. Bey der Glaze von Robin Hood's fettem Bettelmönche! *) dieser Bursche wäre ein König für unsre Bande!

*) Robin Hood, der berühmte Anführer einer Räuberbande, und vorzüglich darüber aus, Geistliche zu plün-

1. Räuber. Wir wollen ihn haben. Ein Wort, ihr Herren!

(Die Räuber reden besonders mit einander.)

Speed. Gnädiger Herr, werden Sie Einer von ihnen; es ist eine ehrenvolle Art von Dieberey.

Valent. Schweig, Schurke!

2. Räuber. Sagt uns noch das: habt ihr irgend was besonders im Sinn?

Valent. Nichts, als mein Glück.

3. Räuber. Wißet also, daß einige von uns Edelleute sind, die um Ausschweifungen einer zügellosen Jugend aus der Gesellschaft rechtschaffner Leute *) ausgestossen worden. Ich selbst wurde aus Verona verbannt, weil ich den Anschlag gemacht hatte, eine junge Dame zu entführen, die dem Herzog nah verwandt, und eine reiche Erbin war.

2. Räuber. Und ich von Mantua, weil ich im zornigen Muth einem Edelmann den Dolch ins Herz gestossen hatte.

1. Räuber. Und ich um eben dergleichen Kleinigkeiten willen. Aber zur Sache! denn wir führen

derm. = Johnson. = Besser und wahrscheinlicher ist Dr. Grey's Erklärung, daß dieser Bettelmönch selbst einer von der Bande gewesen sey. Dieß wird durch die Stelle aus einer alten Ballade bestätigt, die er in seinen Anmerkungen zu den lustigen Weibern zu Windsor (Vol. I. p. 98.) anführt, wo unter andern Genossen jenes Räubers auch *Friar Tusse* genannt wird. =

*) Auffall men; nach Hawkins Vermuthung *lawfull*, die auf die Geseze halten, welches dem *lawless*, gesezlos, entgegen gesezt wird. =

unsre Vergehungen bloß darum an, um euch die Ursache zu sagen, warum wir diese widergesetzliche Lebensart führen; und weil wir sehen, daß ihr ein hübscher Mann seyd, von edler Gestalt, und, wie ihr versichert, ein Sprachverständiger; kurz, ein Mann, desgleichen wir in unsrer Gesellschaft sehr benöthigt sind.

2. Räuber. In der That, die Qualität eines Verbannten, die ihr mit uns gemein habt, stößt uns, neben euren andern Eigenschaften, eine Art von Neigung zu euch ein. Habt ihr Lust, unser Anführer zu werden, aus der Noth eine Tugend zu machen, und, wie wir, in der Wildniß zu leben?

3. Räuber. Was sagst du dazu? Willst du von unsrer Gesellschaft seyn? Sprich ja; und sey der Oberste von uns allen. Wir wollen dir Treue schwören, uns von dir regieren lassen, und dich als unsern Befehlshaber und König lieben.

1. Räuber. Wenn du aber unsre Freundschaft ausschlägst, so mußt du sterben.

2. Räuber. Du sollst nicht leben, um mit unserm Antrage prahlen zu können.

Valent. Ich nehm' euren Antrag an, und will mit euch leben; vorausbedungen, daß ihr schwache Weibsbilder und arme Reisende nicht mißhandeln sollt.

3. Räuber. Nein! dergleichen niederträchtige Gewaltthatigkeiten verabscheuen wir. Komm, folg' uns; wir wollen dich zu unsrer Bande führen, und

dir die Schätze zeigen, die wir zusammengebracht haben, und die, nebst uns, von nun an zu deinen Diensten stehen werden.

(Sie gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Die Scene ist ein offner Platz unter Silvia's Zimmer in Mayland.

Protheus allein.

Gegen Valentin bin ich bereits falsch gewesen, und nun muß ich eben so ungerecht gegen Thurio seyn. Unter dem Vorwande, ihn zu empfehlen, hab' ich Gelegenheit, meine eigne Liebe reden zu lassen. Allein Silvia ist zu edel, zu redlich, zu tugendhaft, um sich durch meine treulosen Anträge verführen zu lassen. Wenn ich ihr meine Treue gelobe, so wirft sie mir meine Falschheit an meinem Freunde vor; wenn ich meine Liebe durch Schwüre bekräftigen will, so erinnert sie mich an die Schwüre, die ich Julien, meiner ersten Geliebten, gebrochen habe. Und dennoch, so hart sie mir begegnet, so unerbittlich sie meiner Leidenschaft alle Hoffnung abschneidet, so wächst sie doch desto stärker, je mehr sie verschmäht wird, und krümmt sich, wie ein Wachtelhund, nur desto schmeichelnder um ihre Füße, je mehr sie weggestossen wird. = Aber hier kommt Thurio. Wir müssen nun an ihr Fenster, um ihr eine Nachtmusik zu bringen.

Thurio kömmt mit Musikanten.

Thur. Wie? Signor Protheus, sind Sie uns zuvor gekrochen?

Proth. Ja, werther Thurio; Sie wissen ja, daß die Liebe zu kriechen pflegt, wo sie nicht gehen kann.

Thur. Ja; aber ich hoffe doch, mein Herr, Sie lieben hier nicht?

Proth. Das thu ich aber; sonst wär' ich nicht hier.

Thur. Wen denn? Silvia?

Proth. Ja, Silvia; aber bloß um Iherentwillen.

Thur. Wenn das ist, so dank' ich Ihnen um Iherentwillen. Nun, ihr Herren, wir wollen stimmen, und dann frisch daran auf eine Zeitlang!

Dritter Auftritt.

Der Wirth, und Julie in Mannskleidern,
zu den Vorigen.

Wirth. Nun, mein junger Gast, mich dünkt, Sie sind melancholisch. Ich bitte Sie, warum?

Jul. Ich weiß keinen andern Grund, mein guter Wirth, als, weil ich nicht aufgeräumt seyn kann.

Wirth. O! Sie müssen es werden. Ich will Sie an einen Ort führen, wo Sie Musik hören, und den Herrn sehen sollen, nach dem Sie gefragt haben.

Jul. Aber werd' ich ihn auch reden hören?

Wirth. Ja, freylich.

Jul. (leise) Das nur wird Musick für mich seyn.

Wirth. Stille! stille!

Jul. Ist er unter diesen hier?

Wirth. Ja. Aber stille doch, wir wollen zuhören.

Lied.

Wer ist Silvia? was ist's,
Das an ihr die Schäfer preisen? = =
Fromm und schön und weis' ist sie;
Solchen Reiz gab ihr der Himmel,
Um bewundernswerth zu seyn.

Ist sie gütig, so, wie schön?
Schönheit hebt sich erst durch Güte.
Ihrem Aug' eilt Amor zu,
Heilt sich dort von seiner Blindheit,
Und, geheilet, wohnt er da.

Singt ihr, singet Silbien,
Singt von ihren Trefflichkeiten!
Trefflicher ist Silvia,
Als der ganzen Erde Reichthum;
Bringt ihr Blumenkränze dar!

Wirth. Nun, wie ist's? Sie sind wohl gar noch trauriger geworden, als Sie vorhin waren? Wie wird's, junger Herr? Die Musick gefällt Ihnen wohl nicht?

Jul. Er irrt sich, mein Freund; der Musikus gefällt mir nur nicht.

Wirth. Wie so? mein schöner junger Herr!

Jul. Er spielt falsch, mein Freund.

Wirth. Was? greift er auf den Saiten unrecht?

Jul. Das nicht; aber so falsch, daß er die Saiten meines Herzens angreift.

Wirth. Sie haben wohl ein feines Gehör!

Jul. O! ich wolt', ich wäre taub! = = Mein Herz wird darüber ganz schwer.

Wirth. Ich merke wohl, Sie geben nichts um die Musik.

Jul. Keinen Pfifferling, wenn sie so mißbellig ist.

Wirth. Hören Sie doch, welch eine schöne Veränderung darin ist!

Jul. Ach! eben die Veränderung ist mein Tod.

Wirth. Sollen sie denn immer einerley spielen?

Jul. Freylich, Einer sollte immer bey Einerley bleiben. Aber mein guter Wirth, macht denn dieser Protheus, von dem wir sprachen, der Dame hier öfters seine Aufwartung?

Wirth. Ich sag' Ihnen, was mir Lanz, sein Bedienter, gesagt hat; er ist bis über die Ohren in sie verliebt.

Jul. Wo ist dann Lanz?

Wirth. Er ist weggegangen, seinen Hund zu suchen, womit er, in seines Herrn Namen, dem Fräulein morgen ein Geschenk machen soll.

Jul. Still! auf die Seite! = = Die Gesellschaft geht aus einander.

Proth. Signor Thurio, seyn Sie ohne Sor-

gen. Ich will so für Sie sprechen, daß Sie mich für einen Meister erklären sollen.

Thur. Wo treffen wir uns wieder?

Proth. Bey St. Gregorius Brunnen.

Thur. Leben Sie wohl!

(Thurio und die Musikanten gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Protheus. Silvia, oben am Fenster.

Proth. Ich wünsche Ihnen einen guten Abend, gnädiges Fräulein.

Silv. Ich danke Ihnen für Ihre Musik, meine Herren = Wer war das, der hier redete?

Proth. Einer, den Sie gar bald an seiner Stimme würden kennen lernen, wenn die Stärke seiner unverfälschten Liebe Ihr Herz gewinnen könnte.

Silv. Signor Protheus, wie mich dünkt!

Proth. Protheus, schönstes Fräulein, und Ihr Verehrer.

Silv. Was ist denn Ihr Wille?

Proth. Den Ihrigen zu erhalten.

Silv. Ihr Wunsch soll Ihnen gewährt werden; mein Wille ist, daß Sie augenblicklich zu Hause gehen, und sich zu Bette legen sollen. Wie? du falscher, arglistiger, treulofer, meyneidiger Mann! hältst du mich für so schwach und unverständlich, mich durch Schmeicheleyen verführen zu lassen, womit du schon so manche betrogen hast? Zurück! zurück! und suche bey deiner vorigen Geliebten die Ver-

gebung deiner Treulosigkeit. Was mich betrifft, so schwör' ich bey dieser blassen Königin der Nacht! ich bin so weit entfernt, deinem Gesuche Gehör zu geben, daß ich dich vielmehr deswegen von Herzen verachte, und es mir selbst kaum verzeihen kann, daß ich nur so viel Zeit verschwendet habe, mit dir zu reden.

Proth. Ich gestehe Ihnen, mein theuerstes Fräulein, daß ich eine junge Dame liebte; aber sie ist nun todt.

Jul. (beyseite) Ich könnte am besten Zeugniß geben, daß das falsch ist; denn ich weiß gewiß, sie ist noch nicht begraben.

Silv. Gesezt, sie wäre todt, so lebt doch Valentin, dein Freund, noch; dem ich == du selbst bist Zeuge davon == meine Treue versprochen habe. Und du schämst dich nicht, ihn durch deine Zudringlichkeit bey mir, zu beleidigen?

Proth. Ich höre, Valentin soll auch todt seyn.

Silv. So bin auch ich todt; denn in seinem Grabe, das versichre ich dir, liegt meine Liebe begraben.

Proth. Erlauben Sie mir, schönstes Fräulein, sie wieder hervor zu graben.

Silv. Geh zum Grabe deiner Geliebten, und rufe sie hervor, und kannst du es nicht, so laß wenigstens dein Herz bey dem ihrigen zurück.

Jul. (beyseite) Das hört' er nicht.

Proth. Gnädiges Fräulein, wenn denn ihr Herz ja so verhärtet ist, so lassen Sie wenigstens Ihr

Bildniß statt Ihrer den Gegenstand meiner Liebe sehn, das Bildniß, das in Ihrem Zimmer hängt! Zu ihm will ich reden, zu ihm will ich seuffzen und weinen; denn da Ihr vollkommenes Selbst einem andern gewidmet ist, so bin ich nur ein Schatten; und als ein Schatten will ich Ihren Schatten lieben.

Jul. (beiseite) Wäre sie eine Substanz, so würdest du sie ganz gewiß täuschen, und bald einen bloßen Schatten aus ihr machen, wie ich geworden bin.

Silv. Ich bin sehr übel damit zufrieden, mein Herr, Ihr Abgott zu sehn; jedoch, da es sich für Ihr treulos Herz sehr wohl schicken wird, Schatten zu verehren, und bloße Bilder anzubeten, so schicken Sie nur morgen zu mir, und Sie sollen es haben. Und hiemit gute Nacht!

Proth. Eine so gute Nacht, als die Elenden haben, die morgen hingerichtet werden sollen.

(Silvia und Protheus gehn ab.)

Jul. Herr Wirth, wollen wir gehen?

Wirth. Bey meiner Ehre! ich war schon eingeschlafen.

Jul. Sag' er mir doch, wo hat Signor Protheus sein Quartier?

Wirth. In meinem eignen Hause. Wahrhaftig, ich glaube es ist schon beynabe Tag.

Jul. Das nicht. Aber das war die längste und schlimmste Nacht, die ich in meinem Leben durchwacht habe.

(Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Eglamor kömmt.

Eglam. Dieß ist die Stunde, worin Donna Silvia mir befohlen hat, ihr aufzuwarten. Sie hat irgend eine wichtige Angelegenheit, worin sie mich gebrauchen will. Mein Fräulein! mein Fräulein!

Silv. (wieder am Fenster) Wer ruft da?

Eglam. Ihr Diener und Freund, gnädiges Fräulein, der Ihre Befehle erwartet.

Silv. Signor Eglamor, tausendmal guten Morgen!

Eglam. Ich wünsche Ihnen eben so viel, gnädiges Fräulein. Auf Ihren Befehl komme ich so früh hieher, um zu hören, welchen Auftrag Ihnen, mir zu geben, belieben wird.

Silv. O Eglamor! du bist ein rechtschaffner Edelmann, tapfer, weise, gewissenhaft, und voller Verdienste. Glaube nicht, daß ich dir schmeichle; ich schwöre dir, das thur' ich nicht. Dir ist nicht unbekannt, wie zärtlich ich für den armen verbannten Valentin gesinnt bin, und wie entschlossen mein Vater ist, mich an den albernen Thurio zu verheyrathen, den meine ganze Seele verabscheuet. Du hast selbst geliebt, und von dir selbst hab' ichs gehört, daß nie kein Schmerz deinem Herzen so empfindlich gewesen sey, als der, da der Tod dich deiner Geliebten beraubte, auf deren Grabe du eine ewige Keuschheit geschworen hast. Eglamor, ich möchte gern zu Valentin nach Mantua; denn dort

soll er sich aufhalten; und weil die Wege dahin unsicher sind, so bitt' ich mir deine Gesellschaft aus, als eines Mannes, auf dessen Ehre und Treue ich mich verlasse. Denke igt nicht an meines Vaters Zorn, Eglamor; sondern erwäge bloß die Hestigkeit meines Schmerzens, und wie billig ich einer gezwungenen Heyrath, die der Himmel und meine Abndung zum Unglück bestimmen, zu entfliehen suche. Mit einem Herzen, so voll von Kummer, als die See voller Sand ist, bitt' ich dich, mir Gesellschaft zu leisten, und mit mir zu gehen; wo nicht, doch das zu verschweigen, was ich dir entdeckt habe, damit ich die Reise allein wagen könne.

Eglam. Gnädiges Fräulein, Ihr Kummer geht mir sehr nahe, und da ich weiß, daß seine Quelle tugendhaft ist, so willige ich darein, mit Ihnen zu gehen, und sehe dabey so wenig auf das zurück, was mich treffen könnte, so sehr ich wünsche, daß Ihnen nichts, als lauter Glückliches, begegnen möge. Wenn wollen Sie gehen?

Silv. Diesen nächsten Abend.

Eglam. Wo soll ich auf Sie warten?

Silv. In Bruder Patrizens Zelle, wo ich vorher zu beichten Willens bin.

Eglam. Sie sollen nicht auf mich warten dürfen, mein schönes Fräulein. Ich wünsch' Ihnen einen guten Morgen.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Lanz, mit seinem Hunde.

Wenn der Bediente eines ehrlichen Mannes ihm wie ein Hund mitspielt, seht ihr, das ist was hartes! Einer, den ich von Kindheit an erzogen, einer, den ich vom Ersaufen gerettet habe, da drey oder vier von seinen blinden Brüdern und Schwestern daran mußten! Ich hab' ihn abgerichtet, gerade als wenn Einer sagt: so wollt' ich einen Hund abrichten, wenn er gut abgerichtet seyn sollte. Ich gieng, um ihn dem Fräulein Silvia als ein Geschenk von meinem Herrn zu überbringen, und kaum kam ich in das Speisezimmer, so läuft er mir zu ihrem Teller, und stiehlt einen Kapaunenschenkel. O! es ist ein böses Ding, wenn ein Hund sich nicht in alle Gesellschaften zu schicken weiß! Ich möchte gern, versteht ihr mich, daß einer, der es einmal auf sich nimmt, ein wirklicher Hund zu seyn, was man Hund heist, daß er, so zu sagen, ein Hund in allen Stücken wäre. Hätte ich nicht mehr Verstand gehabt, als er, und den Fehler auf mich genommen, den er machte; ich glaube wahrhaftig, man hätt' ihn aufgehangen. So wahr ich lebe! er hätte sterben müssen. Ich will euch selbst darüber urtheilen lassen. Da wagt er sich mir in die Gesellschaft von drey oder vier Hunden von feiner Lebensart, unter des Herzogs Tafel; und da hatt' er kaum, mit Erlaubniß zu sagen, eine Weile gepißt, so roch ihn schon das ganze Zimmer. Hinaus mit dem Hunde!

sagt Einer. Was für ein Dorfhund ist das? sagt ein Anderer. Peitscht ihn hinaus! sagt der Dritte. An den Galgen mit ihm! sagt der Herzog. Ich, der mit seinem Geruch schon vorher Bekanntschaft gemacht hatte, merkte sogleich, daß es Krab war, und gieng zu dem Burschen, der die Hunde peitscht. Guter Freund, sag' ich, ihr wollt da den Hund peitschen? Ja zum Henker, das will ich, sagt er. So thut ihr sehr unrecht, sag' ich; ich bins selbst gewesen, der das Ding that, das ihr wohl wißt. Er, er läßt mir augenblicklich vom Hund ab, und peitscht mich zum Zimmer hinaus. Wie viele Herren würden das wohl für ihre Bedienten thun? Nein! ich kann schwören, daß ich für ihn im Stockhause gefessen bin, weil er eine Wurst gestohlen hatte; sonst hätte man ihn hingerichtet. Ich bin um der Gänse willen, die er umgebracht, am Pranger gestanden; sonst hätte er dafür büßen müssen. Daran denkst du ißt nicht mehr! du! = Nun! ich denke noch immer an den Streich, den du mir spieltest, wie wir von Fräulein Julchen Abschied nahmen. Sagt' ich dir nicht immer, du solltest nur auf mich Acht geben, und es machen, wie ich? Wenn hast du von mir gesehen, daß ich mein Bein aufhob, und gegen eines Frauenzimmers Reisrock mein Wasser abschlug? Hast du mich jemals so was thun sehen?

Siebenter Auftritt.

Protheus, und Julie in Mannskleidern.

Proth. Sebastian ist dein Name? Du gefällst mir; ich will dich in meine Dienste nehmen. Es wird gleich Gelegenheit geben, dich wozu zu gebrauchen.

Jul. Wozu Sie wollen; ich werde thun, was ich kann.

Proth. Das hoff' ich. == (Er wird Lanz gewahr.)
He! woher, nichtswürdiger Bengel? wo bist du seit zwey Tagen herumgestrichen?

Lanz. Zum Element, Herr, ich brachte dem Fräulein Silvia den Hund, wie Sie mir befohlen hatten.

Proth. Und was sagte sie meinem kleinen Döckchen?

Lanz. Zum Element, sie sagte, Ihr Hund sey ein garstiges Vieh, und ein hündischer Dank sey gut genug für ein solches Geschenk.

Proth. Aber sie nahm meinen Hund doch an?

Lanz. Nein, wahrhaftig, das that sie nicht. Hier hab' ich ihn wieder zurückgebracht.

Proth. Wie? du brachtest ihr diesen hier in meinem Namen?

Lanz. Ja, Herr. Das andre Eichhörnchen hatte mir des Nachrichters Junge auf dem Markte weggestohlen; und da bracht' ich ihr meinen eignen dafür, der wohl so groß ist, als zehn von den Ih-

eigen zusammen genommen; und also war auch das Geschenk desto grösser.

Proth. Geh, packe dich fort, und schaffe mir meinen Hund wieder, oder komm mir nie wieder vor Augen. Weg, sag' ich; stehst du mir zum Possen hier? = Ein Schurke, der zu nichts gut ist als mir bey jeder Gelegenheit Schande zu machen. (Vanz geht ab.) Sebastian, ich habe dich in meine Dienste genommen, theils, weil ich einen solchen jungen Menschen nöthig habe, der meine Geschäfte mit Verstand ausrichten könne, denn meinem Lünmel dort kann ich nichts anvertrauen; hauptsächlich aber um deiner guten Miene und Manieren willen, die, wenn ich mich nicht betriege, eine gute Erziehung und ein glückliches Naturel verrathen. Du weißt also nunmehr, warum ich dich angenommen habe. Geh igt unverzüglich, und bringe der Donna Silvia diesen Ring. Er ist von einem Frauenzimmer, das mich zärtlich liebte.

Jul. Es scheint also, Sie liebten sie nicht wieder, weil Sie ein Geschenk von ihr so leicht an eine andre verschenken können. Vermuthlich ist sie gestorben?

Proth. Nein, ich denke, sie lebt noch.

Jul. Ach!

Proth. Warum seufzest du so?

Jul. Ich kann mich nicht erwehren, Mitleiden mit ihr zu haben.

Proth. Und warum Mitleiden?

Jul. Weil mich dünkt, sie liebte Sie eben so

sehr, als Sie Ihre Donna Silvia. Sie träumt Tag und Nacht von dem, der ihre Liebe vergessen hat; und Sie schmachten um diejenige, die Ihre Liebe verachtet. Es ist zu bedauern, daß es in der Liebe so widrig gehen muß; und wenn ich daran denke, muß ich seufzen.

Proth. Gut; gieb ihr den Ring, und zugleich diesen Brief. Hier ist ihr Zimmer. Sag' ihr, ich bitte sie um ihr himmlisches Gemälde, das sie mir versprochen. So bald du dein Gewerbe bestellt hast, so komm in mein Zimmer zurück, wo du mich traurig und allein finden wirst.

(Protheus geht ab.)

Achter Austritt.

Jul. Wie wenige Frauenzimmer würden einen solchen Auftrag ausrichten! = Armer Protheus! du hast einen Fuchs zum Hirten für deine Lämmer gedungen. Aber du, noch ärmere Thörinn! warum bedaurst du den, der dich so herzlich verachtet? = Er verachtet mich, weil er sie liebt; und weil ich ihn liebe, muß ich ihn bedauern. Diesen Ring gab ich ihm bey'm Abschiede zum Andenken meiner Zärtlichkeit. Und nun bin ich abgeschickt, um etwas anzuhalten, das ich nicht zu erhalten wünsche; etwas anzubieten, das ich ausgeschlagen sehen möchte, und die Treue desjenigen anzupreisen, von dessen Untreue ich selbst ein trauriges Opfer bin. Ich bin die getreue und standhafte Liebhaberinn meines Herrn; aber ich kann nicht sein getreuer

Diener seyn, wosern ich nicht an mir selbst zum Verräther werden will. Und doch will ich für ihn das Beste bey seiner Geliebten reden; aber so kalt, als ich, der Himmel weiß, wünsche, daß er keinen Eingang finden möge.

(Silvia kömmt.

Jul. Guten Tag, mein Fräulein; ich bitte, seyn Sie so gut, und schaffen mir Gelegenheit, mit Donna Silvia zu sprechen.

Silv. Und was wolltest du von ihr, wenn ichs wäre?

Jul. Wenn Sie es sind, so bitte ich Sie um Geduld, den Auftrag zu hören, womit man mich an Sie abgeschickt hat.

Silv. Wer schickte dich?

Jul. Mein Herr, Signor Protheus.

Silv. O! er schickt dich wegen eines Bildnißes; nicht wahr?

Jul. Ja, gnädiges Fräulein.

Silv. Ursula, hole mein Bildniß == Geh, gieb dieß deinem Herrn, und sag' ihm in meinem Namen, eine gewisse Julie, die sein unbeständiges Herz vergessen habe, würde sein Zimmer besser ziehen, als dieser Schatten.

Jul. Mein Fräulein, wollen Sie die Gnade haben, und diesen Brief lesen? == Ich bitte um Vergebung, mein Fräulein; ich gab Ihnen aus Versehen ein Papier, das Sie nicht sehen sollten. Hier ist der Brief an Sie.

Silv. Laß mich doch den andern noch einmal sehen.

Jul. Das kann nicht seyn. Ich bitte um Verzeihung.

Silv. Hier, nimm dieß zurück; ich will deines Herrn Zeilen nicht ansehen; ich weiß, sie sind mit Versicherungen und neu erfundenen Schwüren vollgestopft, die er eben so leicht wieder brechen wird, als ich dieses Papier zerreiße.

Jul. Er schickt Ihnen auch diesen Ring, gnädiges Fräulein.

Silv. Desto mehr Schande für ihn, daß er mir ihn schickt! denn ich hab' ihn wohl tausendmal sagen hören, daß er ihn von seiner Julie beym Abschiede bekommen habe. Wenn gleich sein treuloßer Finger diesen Ring entweiht hat, so soll doch der meinige Julien kein solches Unrecht thun.]

Jul. Sie dankt Ihnen.

Silv. Was sagst du?

Jul. Ich danke Ihnen, mein Fräulein, daß Sie so geneigt für sie gesinnt sind. Das arme Mädchen! Mein Herr handelt sehr übel an ihr.

Silv. Kennst du sie denn?

Jul. So gut, als mich selbst. Ich kann wohl sagen, daß ich wohl schon hundertmal geweint habe, wenn ich an ihren Kummer dachte.

Silv. Sie glaubt vermuthlich, Protheus habe sie vergessen.

Jul. Ich glaube, sie thut's; und das ist die Ursach ihres Kummer's.

Silv. Ist sie nicht ungemein schön?

Jul. Sie ist schöner gewesen, als sie ist, mein Fräulein. Als sie noch Ursach hatte zu glauben, daß mein Herr sie liebte, war sie, wie mich dünkt, so schön, als Sie selbst sind. Aber seitdem sie ihren Spiegel vernachlässigt, und ihren vor der Sonne schirmenden Schleyer weggeworfen, hat die Lust die Rosen auf ihren Wangen welk gemacht, und die Lilienfarbe ihres Gesichts geschwärzt, *) daß sie nun so braun geworden ist, als ich.

Silv. Wie groß war sie?

Jul. Von meiner Länge. Denn um Pfingsten, eine Zeit, da alle öffentliche Lustbarkeiten bey uns herrschen, mußte ich in einem Schauspiele ein Frauenzimmer vorstellen, und wurde in einen Anzug der Fräulein Julie gekleidet, der mir, nach Jedermanns Urtheil, so vollkommen paßte, als ob das Kleid für mich gemacht worden wäre; daher weiß ich, daß sie von meiner Länge ist. Ich brachte sie damals recht herzlich zum Weinen; denn ich spielte eine gar klägliche Rolle, mein Fräulein. Ich stellte Ariadnen vor, wie sie über die Untreue und heimliche Flucht des Theseus jammert; und meine eignen Thränen machten den Ausdruck mei-

*) Nach Warburtons Lesart, wogegen Johnson die ältere vertheidigt, die auch schicklicher zu seyn scheint. Nach dieser sagt Julie: Die Lust, nämlich die kalte Lust, habe die Lilienfarbe ihres Gesichts gekniffen (*pinch'd*) d. i. sie so blau gemacht, wie das Kneipen zu machen pflegt = °

ner Vorstellung so lebhaft, und das gute Fräulein wurde so davon gerührt, daß sie bitterlich weinte; und ich will des Todes seyn, wenn ich nicht ihren ganzen Schmerz in Gedanken fühlte! *)

Silv. Sie ist dir verpflichtet, artiger Jüngling. Das arme, verlagne Fräulein! Wie sehr bedaur' ich sie! Ich muß selbst weinen, wenn ich deinen Worten nachdenke. Hier ist meine Börse, junger Mensch; ich gebe sie dir, um die Liebe zu belohnen, die du zu deinem liebenswürdigen Fräulein trägst. Gebe wohl.

(Silvia geht ab.)

Jul. Und sie wird Ihnen dafür danken, wenn Sie sie jemals kennen lernen. Eine tugendhafte Dame! Wie mild und gütig sie ist! Ich hoffe, meines Herrn Gesuch wird wenig Gehör finden, da sie so viel Antheil an Juliens Liebe nimmt. Wie doch die Liebe mit sich selbst ihr Spiel haben kann! Hier ist ihr Gemälde; laß michs sehen! Ich denke, wenn ich einen solchen Anzug hätte, mein Gesicht sollte wohl so liebenswürdig seyn, als das ihrige! Und doch hat ihr der Mahler ein wenig geschmeichelt, wenn ich anders mir selbst nicht zu viel schmeichle. Ihr Haar ist dunkelbraun; meines ist vollkommen gelb. Wenn nur das die Ursache seiner Veränderung ist, so will ich mir bald einen

*) Eine Vergleichung dieser schönen Stelle mit einer ähnlichen von Beaumont und Fletcher sehe man in Sewards Abhandlung über diese Dichter, die der Hr. von Gerstenberg in einem Anhang seiner Uebersetzung des Brant beygefügt hat, S. 210. f.